

## 2 THEORETISCHE UND TERMINOLOGISCHE GRUNDLAGEN

Wenn man eine Arbeit über eine verbale Kategorie verfasst, muss man erst einmal eine Vorstellung davon haben, welcher Kategorisierung die untersuchte Kategorie zuzuordnen ist. Da das bei den doppelten Perfektbildungen alles andere als eindeutig ist und da sich diese analytischen Verbformen offensichtlich im Spannungsfeld mehrerer Kategorisierungen befinden, ist eine Verständigung über die infrage kommenden Kategorisierungen Tempus und Aspekt unabdingbar. So wird einerseits zwischen den grammatischen Kategorisierungen Tempus und Aspekt und andererseits den semantisch-funktionellen Kategorien Temporalität und Aspektualität unterschieden. Da in der Forschungsliteratur in Bezug auf den Aspekt oft auch die Begriffe Aktionsart, Situationsklasse, Phase und Verbalcharakter verwendet werden, soll auch eine Abgrenzung diesbezüglich vorgenommen werden. Bei der Erarbeitung der Standpunkte, die bei der Untersuchung des Belegkorpus den Gebrauch und die Bedeutungen der doppelten Perfektbildungen erhellen und erklären helfen, wird von den Parametern REICHENBACHS (1947) ausgegangen. Des Weiteren soll auf den Stand der Erforschung doppelter Perfektbildungen im Deutschen eingegangen werden: Zum einen erfolgt eine nähere Betrachtung der Darstellung dieser komplexen Strukturen in den Grammatiken des Deutschen, zum anderen werden Tendenzen besprochen, die in der Forschungsliteratur herrschen. Dabei erfolgt eine Dreiteilung der Forschungsliteratur zu den doppelten Perfektbildungen nach ihrem Untersuchungsgegenstand (distanzsprachliche vs. nächstsprachliche vs. dialektale doppelte Perfektbildungen).

### 2.1 TEMPUS UND TEMPORALITÄT

#### 2.1.1 Die grammatische Kategorisierung Tempus und die semantisch-funktionelle Kategorie Temporalität

Das Tempus ist der Bereich des Verbs, der in der Forschungsliteratur am meisten diskutiert wurde.<sup>3</sup> Zum einen wird Tempus – ähnlich wie Modus und Aspekt – als grammatische Kategorisierung angesehen (die den temporalen Kategorien übergeordnet ist, vgl. EISENBERG 1989, 37–38; 2006b, 18),<sup>4</sup> zum anderen als semantisch-funktionelle Kategorie, die nicht in jeder Sprache als grammatische Kategorisierung realisiert werden muss (vgl. COMRIE 1976, 7–8), deren Kern jedoch eine grammatische Kategorisierung sein kann (vgl. SCHWALL 1991, 100). Die seman-

3 Laut FABRICIUS-HANSEN (1986, 25) ist die Literatur zum Tempus „fast unüberschaubar“.

4 Zur Begriffsproblematik Kategorie/Kategorisierung siehe THIEROFF (1992, 3–6).

tisch-funktionelle Kategorie wird mit dem Begriff Temporalität bezeichnet. In vorliegender Arbeit wird in Anlehnung an EISENBERG (2006b) zwischen Tempus als grammatischer Kategorisierung und Temporalität als semantisch-funktioneller Kategorie differenziert. Tempus ist demnach eine grammatische Kategorisierung, die in jeder Einzelsprache unterschiedlich realisiert bzw. nicht realisiert werden kann, während Temporalität eine übereinzelsprachliche, d. h. universelle Kategorie darstellt, die alle grammatischen und semantischen Mittel umfasst, mit deren Hilfe sie in einer Sprache realisiert wird:

Die semantisch-funktionelle Kategorie [...] wird mit Hilfe von morphologischen, syntaktischen, wortbildenden und lexikalischen Mitteln bzw. durch Kombination all dieser Mittel oder kontextuell ausgedrückt (SCHWALL 1991, 100).

Das Tempus ist, wie Verbmodus, Genus verbi, Numerus und Person eine Kategorisierung im verbalen Paradigma. Verbformen in einem bestimmten Tempus bringen zum Ausdruck, daß und wie die Interpretation von Sätzen, die die entsprechende Verbform enthalten, zeitabhängig sind. Dabei wirken die Verbformen zusammen mit Ausdrücken anderer Kategorien, insbesondere mit temporalen Adverbialia und Nominalphrasen (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997, 1686).

Die Frage, wie Tempus/Temporalität definiert wird und was dadurch ausgedrückt wird, ist in der Linguistik sehr alt und hat unterschiedliche Antworten generiert.

Nach COMRIE (1985, 9) ist Temporalität grammatikalisierte Lokalisierung von Ereignissen in der Zeit: „tense is grammaticalized expression of location in time“. Er stellt die Tempora einer Sprache in Opposition zu den lexikalischen Mitteln zeitlicher Lokalisierung und nennt zwei Kriterien für die Grammatikalisierung: Obligatheit und morphologische Gebundenheit, die aber nur von wenigen Formen erfüllt werden.<sup>5</sup> Auch CHUNG / TIMBERLAKE (1985, 202) sprechen von Lokalisierung als Funktion der Temporalität: „Tense locates the event in time“.

Temporalität bezieht sich demnach auf die zeitliche Lokalisierung von sprachlichen Situationen, die sie als gegenwärtig, vergangen oder zukünftig in Relation zu einem Bezugspunkt beschreibt. BULL (1968, 4) spricht von zwei Arten der Zeiteinteilung: öffentliche Zeit („public time“) wie Tag, Monat, Jahr usw., die an kosmische bzw. historische Ereignisse gebunden ist, und persönliche Zeit („personal time“), deren Intervalle von subjektiv eingeschätzter Dauer sind und sprachspezifisch definiert werden (z. B. sofort, vorhin). Der Hauptbezug im System der persönlichen Zeit ist das Jetzt, ein Zeitintervall, in dem das Ich etwas wahrnimmt oder erlebt. Da die temporale Bedeutung immer von einem Bezugspunkt aus verstanden wird, spricht man von Temporalität als deiktischer Kategorie (vgl. BÄUERLE 1979, 13; DAHL 1985, 25; KLEIN 1994, 18–20). Nicht nur die

5 So wäre im Deutschen nur das Präteritum eine Tempusform, die das Kriterium der Gebundenheit erfüllt, da es das einzige Tempus ist, welches durch ein an die Wurzel tretendes Morphem gebildet wird (Präsens hat kein eigenes Morphem, während die anderen Tempusformen periphrastisch gebildet werden). Außerdem gilt das Kriterium der Obligatheit nur für Sätze mit finitem Verb.

semantisch-funktionelle Kategorie der Temporalität wird als deiktisch charakterisiert, sondern auch das Tempus als grammatische Kategorisierung:<sup>6</sup>

Tense is a deictic category that places a situation in time with respect to the moment of speech, or occasionally with respect to some other pre-established point of time. It is a category that [...] seems to be always marked on the verb, if at all. This is so in part because it is the verb that binds the proposition together, and makes it refer to a situation that can be placed in time (BYBEE 1985, 21).

Dabei wird festgestellt, dass die Besonderheit der Tempora nicht in der absoluten zeitlichen Lokalisierung besteht, sondern in der Lokalisierung mittels eines Referenzpunktes. Laut REICHENBACH (1947, 287–288) ist nicht der Erlebnismoment, sondern der Sprechmoment relevant für die Versprachlichung. Auch VATER (1983, 202) teilt diese Ansicht und stellt fest, dass Tempora „Zeitbezüge, d. h. Relationen zwischen dem Zeitpunkt des geschilderten Ereignisses und einem Bezugspunkt“ ausdrücken. Als Bezugspunkt gilt der „reale oder fiktive“ Sprechzeitpunkt (HEIDOLPH / FLÄMIG / MOTSCH 1981, 507–508).

Bei REICHENBACH lokalisieren die Tempora die Situationen in Relation zum Sprechereignis S („point of speech“). Ein Ereignis findet zum Zeitpunkt E („point of event“) statt und wird durch die Relationen *vor*, *gleichzeitig*, *nach* zu S als vergangen, gegenwärtig oder zukünftig lokalisiert. Ein dritter Bezugspunkt R („point of reference“)<sup>7</sup> ist nach REICHENBACH (1947, 288–289) nicht nur beim Plusquamperfekt nötig, denn die spezifischen Bedeutungen ergeben sich aus den unterschiedlichen Relationen zwischen den drei Zeitpunkten/-intervallen, obwohl zwei von diesen im Falle einiger Tempora simultan sind. Mithilfe der drei Bezugspunkte S, E und R ergibt sich eine Dreiteilung der Zeit, die REICHENBACH ausgehend von JESPERSEN (1924) modifiziert. JESPERSEN (1924, 257) unterschied vom logisch-begrifflichen Standpunkt aus drei Hauptzeiten („main divisions of time“): Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft und entsprechende untergeordnete Zeitabschnitte („subordinate divisions of time“): Vor-, Nachvergangenheit, Vor- und Nachzukunft.

Dementsprechend entsteht ein eindimensionales Zeitmodell mit sieben Zeitabschnitten, denen „grammatical terms“ zugeordnet sind (JESPERSEN 1924, 257). Das Perfekt wird von JESPERSEN nicht als Tempusform innerhalb des Tempussystems behandelt, sondern gilt als retrospektive Variante des Präsens (1924, 269).

6 Die meisten Linguisten und Sprachphilosophen (REICHENBACH 1947; BULL 1968; BAUMGÄRTNER / WUNDERLICH 1969; WUNDERLICH 1970a und b; SALTVEIT 1970; BÄUERLE 1979; STEUBE 1980; HEIDOLPH / FLÄMIG / MOTSCH 1981) sind der Meinung, dass durch Tempus/Temporalität Bezüge ausgedrückt werden: „Durch die Tempus-Kategorie wird dem Verb ein Moment des Zeitbezugs zugeordnet“ (HEIDOLPH / FLÄMIG / MOTSCH 1981, 507). WUNDERLICH (1970a und b) und MARKUS (1977) stellen fest, dass die Tempora neben den deiktischen (sprechzeitrelativen) Bedeutungen auch kontextrelative Bedeutungen haben.

7 Vgl. zusammenfassend zur Terminologie VATER (2005), WELKE (2005).

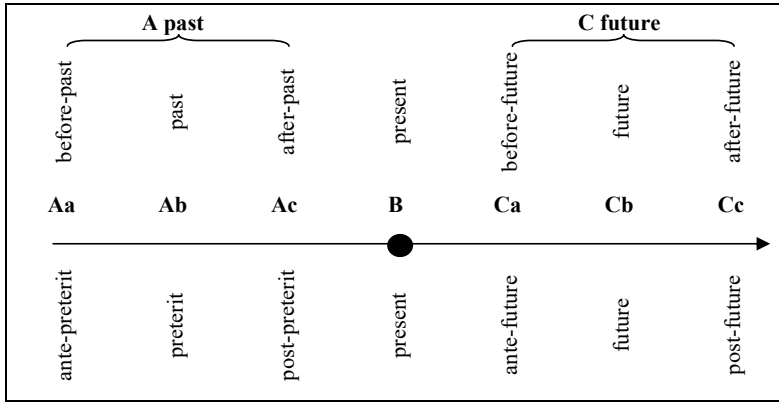


Abbildung 1: Natürliche und grammatische Einteilung der Zeit bei JESPERSEN (1924, 257)

JESPERSEN (1924, 256) hatte lediglich bei der Analyse der „subordinate divisions of time“ einen dritten Bezugspunkt berücksichtigt. REICHENBACH modifiziert JESPERSENS Modell in dem Sinne, dass er konsequent die drei Bezugspunkte S (Sprechzeit), E (Ereigniszeit) und R (Referenzzeit) zur Beschreibung aller Tempora einsetzt und so neun temporale Grundformen ermittelt:

E – R – S	Anterior past	(Past perfect)
E, R – S	Simple past	(Simple past)
R – E – S	Posterior past	--
R – S, E		
R – S – E		
E – S, R	Anterior present	(Present perfect)
S, R, E	Simple present	(Present)
S, R – E	Posterior present	(Simple future)
S – E – R		
S – E – R	Anterior future	(Future perfect)
E – S – R		
S – R, E	Simple future	(Simple future)
S – R – E	Posterior future	--

Abbildung 2: Universelle Zeitrelationen bei REICHENBACH (1947, 290–297)

REICHENBACH führt den Referenz(zeit)punkt R am Beispiel des Past perfect/Plusquamperfekt (bei ihm „anterior perfect“) ein. Die relativen Tempora Perfekt und Plusquamperfekt beziehen sich auf einen Referenzpunkt R (vgl. REICHENBACH 1947, 288), der in keinem Zeitverhältnis zum deiktischen Zentrum der Rede steht, sondern sich aus dem Kontext ergibt:

In an individual sentence [...] it is not clear which time point is used as the point of reference. This determination is rather given by the context of speech (REICHENBACH 1947, 288).

Der sprachliche Kontext kann dabei durch Ereignisse im Präteritum oder durch Temporaladverbiale ausgedrückt werden, wobei REICHENBACH feststellt, dass Temporaladverbiale sich immer explizit auf R und nie auf E beziehen. Ausnahme bilde nur das Perfekt im Deutschen, wo sich die Temporalangabe abweichend vom Englischen auf E beziehe (vgl. REICHENBACH 1947, 295). Es handelt sich um verschiedene Konzeptualisierungen der temporalen Relationen, die auf der Ebene der sprachlichen Inhalte wirken.<sup>8</sup> Genauere Angaben zu dem festgelegten dritten Parameter R macht REICHENBACH nicht, während die anderen beiden Parameter genauer beschrieben werden. THIEROFF (1992, 80) stellt fest, dass davon auszugehen sei, dass der Referenzzeitpunkt „Bestandteil der Tempussemantik“ sei, auch wenn R „durch Temporaladverbiale konkretisiert werden kann“.

Die auf REICHENBACHS (1947) Formulierung der universellen Zeitrelationen zurückgehende Beschreibung des Tempus wurde von vielen Tempusforschern aufgegriffen und in verschiedene Richtungen modifiziert.<sup>9</sup>

BULL (1968, 12) geht davon aus, dass man es bei den Tempora mit der zeitlichen Lokalisierung von Ereignissen zu tun hat. Der Hauptbezug ist bei ihm „point present“ (PP), der dem Reichenbach'schen S entspricht, das Ereignis ist E. Vergangene wäre nach BULL alles, was PP vorausgeht, zukünftig alles, was PP folgt: E(PP-V), E(PP0V), E(PP+V), wobei die Vektoren (-/0/+) die Ereignisse als vor, gleichzeitig bzw. nach PP lokalisieren. BULL (1968, 13) vertritt die Meinung, dass „anterior“/„past“/„perfected“ drei verschiedene Sichtweisen desselben Tatbestandes sind: E(PP-V); gegenwärtige und zukünftige Ereignisse betrachten PP als unvollendet („imperfected“). Somit wären nach BULL (1968) Tempus und Aspekt nicht unterschiedliche Kategorisierungen, sondern verschiedene Interpretationen desselben Systems.

Im Anschluss an BÜHLER (1934) sehen BAUMGÄRTNER / WUNDERLICH die Tempora als ein Referenzsystem bildend, mit dem der Sprecher „seine Äußerungen den nicht-sprachlichen Gegenständen oder Prozessen der physischen Welt zuordnet“ (1969, 32). Sie beziehen im Gegensatz zu REICHENBACH die nicht-obligatorischen Temporaladverbiale mit Ausnahme des Plusquamperfekts meist auf E; auf R beziehen sie nur obligatorische Temporaladverbiale. BAUMGÄRTNER / WUNDERLICH (1969, 36-37) stellen fest, dass für die meisten Tempora zwei der Bezugspunkte (S und R bzw. E und R) zusammenfallen und somit redundant werden.

Auch BÄUERLE (1979) teilt diese Meinung und hält R für redundant, da er die Sprechzeit S als Spezialfall der Referenzzeit R interpretiert. Bei den Tempora Präsens, Präteritum und Futur I seien der „point of speech“ und „point of re-

8 Als Defizit des Reichenbach'schen Modells sehen MUGLER (1988, 103) und THIEROFF (1992, 83) die Tatsache an, dass REICHENBACH die Struktur S, R – E als „simple future“ bezeichnet (1947, 290), dann aber dieselbe Struktur unter dem Namen „posterior present“ verwendet, während er für „simple future“ die Struktur S – R, E verwendet (REICHENBACH 1947, 296).

9 Vgl. die Ausführungen bei THIEROFF (1992), RADTKE (1998).

ference“ immer identisch (1979, 49). Für die Interpretation der Tempora verwendet BÄUERLE die Parameter „Sprechzeit“, „Betrachtzeit“ und „Aktzeit“, wobei die Betrachtzeit eine selbstständige Zeit außerhalb der Aktzeit ist, „auf die referiert [...] wird, oft durch Temporaladverbien spezifiziert“ und die Aktzeit ein Teilintervall der Betrachtzeit ist (1979, 47).<sup>10</sup> Einen dritten Parameter, die „Evaluationszeit“ als „die Zeit, von der aus gezählt wird“ (1979, 51), benötigt er zusätzlich für die Interpretation von Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II. Bezogen auf REICHENBACHS Referenzzeit heißt es bei BÄUERLE:

Für die Perfekttempora sind zwei ‘point of reference’ nötig: eine Zeit, von der aus die Tempora gezählt werden (das ist die Sprechzeit), und eine Zeit, von der aus das Perfekt gezählt wird. Für die einfachen Tempora ist immer die Sprechzeit die Evaluationszeit, es wird nur eine Zeit benötigt, von der aus gezählt wird. Der ‘point of reference’ ist eben der ‘point of speech’ – insofern fallen die beiden nicht zusammen [...], es sind lediglich zwei Bezeichnungen für ein und dasselbe. D. h. statt der vorgespiegelten drei gibt es nur zwei Parameter (BÄUERLE 1979, 51).

BÄUERLE gelangt zu der doppelten Evaluationszeit durch eine kompositionelle Analyse der Perfekttempora: Er unterscheidet die Evaluationszeit des finiten Verbs von der Evaluationszeit des infiniten Verbs und stellt fest, dass die Tempora „einzig und allein eine Relation zwischen Sprechzeit und Betrachtzeit herstellen“, während die Relation zwischen Betrachtzeit und Aktzeit durch Frequenzadverbien hergestellt wird (1979, 46). In diesem Sinne erachtet er Tempora als weitgehend redundant, da er ihnen eine kleine Rolle bei der Konstituierung der Äußerungsbedeutung, dem Kontext jedoch eine wichtigere Rolle dabei zuweist (BÄUERLE 1979, 55).<sup>11</sup>

Einen ähnlichen Standpunkt vertritt BALLWEG (1988, 83): Tempora stellen Beziehungen zwischen Sprechzeit und „Bezugszeit“ her. Die Evaluationszeit nennt er „Orientierungszeit“ und definiert sie als „entweder die Sprechzeit oder eine im Kontext von daher eingeführte Zeit“ (1988, 84). Zusätzlich zu den Tempora spezifizieren auch temporale Adverbiale die Bezugszeit weiter. Sätze, in denen zusammengesetzte Tempusformen erscheinen, nennt BALLWEG (1988, 85) zweifach temporalisiert, da in der kompositionellen Analyse von einem übergeordneten Tempusoperator (Präsens, Präteritum, Futur) und einem untergeordneten Operator (Infinitiv Perfekt, Plusquamperfekt) ausgegangen wird.

DAHL (1985, 30) erweitert das Reichenbach’sche Modell um ein „temporal frame“<sup>12</sup>, wobei die Ereigniszeit E ein Teilintervall des „temporal frame“ ist. COMRIE verbessert das Modell in dem Sinne, dass er für bestimmte Tempora

10 Nicht nur die Betrachtzeit sieht BÄUERLE als selbstständig, sondern er versteht auch die temporalen Adverbien als selbstständige zeitliche Intervalle. WELKE (2005, 27) sieht in dieser Betrachtungsweise von BÄUERLE eine Annäherung zwischen Tempora und Pronomen ihren deiktischen Charakter betreffend.

11 Dies ist nach BÄUERLE bei kontextuell vorgegebenem Vor- oder Nacheinander von Betrachtzeit und Sprechzeit der Fall. Betrachtzeit und Sprechzeit müssen vorgegeben sein, damit die Tempora operieren können (vgl. BÄUERLE 1979, 53–56). Kritik an seinem Modell übt vor allem FABRICIUS-HANSEN (1986).

12 Entspricht BÄUERLES Betrachtzeit.

andere Lesarten vorschlägt. Für die Tempora Präsens, Präteritum und Futur I betrachtet er R als unnötig:

Unnecessary to specify a point of reference if this overlaps either *S* or *E*: for the basic tenses (Present, Past, Future), we can thus dispense with point of reference altogether, and have the representations *S*, *E*, *E – S*, *S – E* respectively (COMRIE 1981, 28–29).

Mithilfe der Relationen zwischen *S* und *E* können die primären Gebrauchsweisen dieser Tempora erklärt werden. Präsens drückt Gleichzeitigkeit eines Geschehens mit der Sprechzeit bzw. Zukunft, d. h. Nachzeitigkeit gegenüber der Sprechzeit aus: *E* gleichzeitig *S*. Präteritum drückt Vergangenheit, d. h. Vorzeitigkeit gegenüber der Sprechzeit aus: *E* vor *S*. COMRIE stellt fest, dass in der Semantik des Futur II keine Beziehung zum Sprechzeitpunkt enthalten ist, was ihn zur Schlussfolgerung gelangen lässt, *E* nach *S* sei nicht Teil der Bedeutung des Futur II sondern eine konversationelle Implikatur:<sup>13</sup>

[...] the relation between *S* and *E* is irrelevant. More generally, this defect of Reichenbach's system disappears, and no disadvantages are introduced, if we argue that the specification of any tense involving *S*, *E*, and *R*, the *R* is specified relative to *S*, and the *E* is then specified relative to *R*, while no direct temporal relation is allowed between *S* and *E* (COMRIE 1981, 26).

COMRIE schlägt die Relationen „overlap“, „simul“, „before“, „after“ und „not-before“ (1981, 30; 1985, 122) vor, sodass das Futur II als „*E* before *R* after *S*“ repräsentiert wird (1985, 126) und nicht mehr drei verschiedene Zeitbezüge wie bei REICHENBACH erfordert ( $S - E - R/S$ ,  $E - R/E - S - R$ , vgl. Abbildung 2). Außerdem führt COMRIE (1985, 128) mehrere Referenzpunkte – inklusive null – ein, da für die Repräsentation von Futur Präteritum II, das bei Reichenbach fehlt, eine zweite Referenzzeit notwendig sei: „*E* before  $R_1$  after  $R_2$  before *S*“. Damit falle unter anderem der Unterschied, den REICHENBACH zwischen „posterior present“ ( $S, R - E$ ) und „simple future“ ( $S - R, E$ ) machte, weg, da diese Tempora morphologisch nicht unterschieden seien (vgl. auch THIEROFF 1992, 38). Die Struktur  $S, R - E$  (posterior present) modifiziert COMRIE (1981, 25) dahingehend, dass er sie als „Prospective“ interpretiert, wie auch das Perfekt, für welches er REICHENBACHS Struktur  $E - S, R$  nicht annimmt, da er Perfekt und Prospective als Aspekte interpretiert.

Eine Weiterentwicklung der Theorie REICHENBACHS stellt auch KLEIN (1994) dar. Er unterscheidet drei temporale Parameter, die eine Äußerung ausmachen: die thematisierte Zeit TT („topic time“, die einen zeitlichen Rahmen außerhalb der Situationszeit festlegt, Ereigniszeit), die Sprechzeit TU („time of utterance“) und die Situationszeit TSit („time of situation“, die zur Sprechzeit noch andauert und zwei Komponenten hat: INF und FIN). Die thematisierte Zeit TT definiert KLEIN

13 GREWENDORF (1982) zeigt, dass der Kontext einer der pragmatischen Faktoren ist und dass gewisse Gebrauchsweisen der Tempora mit Hilfe konversationeller Prinzipien erklärt werden können. So kann man z. B. das historische Präsens mit dem Begriff der Gleichzeitigkeit beschreiben, die sich nicht auf das Geschehen bezieht, sondern auf seine Aktualität zu *S* (vgl. auch SCHRODT / DONHAUSER 2003, 2505).

wie folgt: „TT is the time span to which the speaker’s claim on this occasion is confined“ (1994, 4). Von Bedeutung ist somit nicht die Dauer des Geschehens, sondern der Zeitabschnitt des Geschehens, für den die Aussage Geltung hat. Tempus betrifft laut KLEIN die Relationen zwischen TT und TU, wobei die thematisierte Zeit durch das Tempus spezifiziert wird, und nicht wie bei BÄUERLE (1979) durch die Adverbien:

Tense marking applies to the relation between TT and TU, rather than to the relation between TSit and TU<sup>14</sup> [...] It does not matter for the tense whether the event, state or process is before, at, or after the time of utterance (KLEIN 1994, 5).

So stellt KLEIN (1994, 122 und 162) folgende Relationen auf: TT before TU (TT<), TT after TU (TT>), TU incl(uded in) TT (TT<sub>0</sub>). Er unterscheidet zwischen dem lexikalischen Gehalt einer Äußerung, der frei von jeglicher Tempus oder Aspekt-Information sei, und der individuell realisierten und zeitlich bestimmten Situation. Tempus legt nach KLEIN für TT<sub>0</sub> lediglich die Position auf der Zeitachse fest, nicht jedoch die zeitliche Ausdehnung und Grenzen, während es für TT< und TT> weder die Position auf der Zeitachse noch die Ausdehnung oder die Grenzen festlegt, sondern nur ein Zeitintervall: TT< liegt in der Vergangenheit und TT> in der Zukunft. Eine Spezifizierung der Zeit erfolgt nicht durch Tempus, sondern durch Kontext und Temporaladverbien (vgl. KLEIN 1994, 162).

WELKE (2005) geht in seiner Festlegung der Parameter zur Zeitbestimmung einerseits ebenfalls von REICHENBACH (1947) aus, andererseits orientiert er sich an BÄUERLE (1979). So geht er von einem zweigliedrigen Modell aus, das die Situationszeit (Ereigniszeit/Aktzeit) und die Evaluationszeit (Sprechzeit/Äußerungszeit) beinhaltet. Diese Trennung löse die Mehrdeutigkeit der Termini „point of reference“ bzw. Betrachtzeit auf, die sich einerseits auf die Zeit, von der aus die Situationszeit betrachtet wird, und andererseits auf die Zeit, die betrachtet wird, beziehen. Die Situationszeit ist bei WELKE (2005, 8–17) die Zeit, die betrachtet wird, und die Evaluationszeit die Zeit, von der aus betrachtet wird, wobei er zwischen primärer Evaluationszeit (Sprechzeit) und sekundärer Evaluationszeit (Referenzzeit) unterscheidet. Die sekundäre Evaluationszeit „konstituiert die *aspektuale* Seite des Tempus“ (2005, 15), da sie nicht an die Sprechzeit gebunden sei.

Die Setzung eines Ereignisses als sekundäre Evaluationszeit ist der archetypische und prototypische Fall. Das wird besonders deutlich bei der Präteritum- und Plusquamperfektverwendung in Erzählungen. Das im benachbarten Satz wiedergegebene Ereignis liefert die jeweilige sekundäre Evaluationszeit (WELKE 2005, 15).

Die zweite Evaluationszeit kann nach WELKE relativ zur ersten Evaluationszeit (Sprechzeit) allerdings durch temporale Adverbien spezifiziert werden, sodass diese in Situationsadverbiale (spezifizieren die Situationszeit) und Evaluationsadverbiale (spezifizieren die zweite Evaluationszeit) klassifiziert werden (vgl. WELKE 2005, 16). Auch im Falle der Situationszeit nimmt WELKE eine Trennung vor: Einerseits unterscheidet er zwischen potenzieller und aktueller Situationszeit, andererseits zwischen objektiver und subjektiver Situationszeit. Dem Gegensatz-

14 Die Relation zwischen TT und TSit betrifft den Aspekt, vgl. Kapitel 2.2.



paar potenziell – aktuell entspreche das Gegensatzpaar indefinit – definit: Potenziell sei eine Äußerung, die nicht näher durch Adverbiale spezifiziert wird, aktuell sei eine näher spezifizierte Aussage, eine Aktualisierung der potenziellen Aussage.

Die subjektive oder aktuelle Situationszeit ist gegenüber der potentiellen Situationszeit der isolierten Tempusform und häufig auch gegenüber der Zeit, zu der objektiv ein Ereignis stattfinden mag, die Situationszeit, die der Sprecher durch den engeren und weiteren Kontext genauer spezifiziert oder auch ohne ausdrückliche Spezifizierung im Auge hat. Es ist die Zeit, über die er sprechen will (WELKE 2005, 18).

Mit der Differenzierung objektiv – subjektiv verhält es sich ähnlich: Objektiv beziehe sich auf eine gegebene Situation in der Wirklichkeit, subjektiv sei die Zeit, über die der Sprecher in einer Äußerung aktuell rede:

Eine [...] beschriebene Situation mag objektiv eine bestimmte Dauer haben. Zum Beispiel kann die Situation sogar zur Sprechzeit noch andauern. Dennoch kann ein Sprecher das Präteritum wählen. Er spricht dann qua subjektiver Auswahl über eine subjektive Situationszeit. Diese subjektive Situationszeit liegt vor der primären Evaluationszeit, deshalb wählt er das Präteritum. Das muss jedoch für die objektive Situationszeit so nicht gelten (WELKE 2005, 21).

Im Folgenden sollen die wichtigsten Aspekte der dargestellten Problematik im Deutschen referiert werden.

### 2.1.2 Temporalität im Deutschen

Im Deutschen wird Temporalität hauptsächlich durch die grammatische Kategorisierung Tempus realisiert. Jeder finite Satz weist im Deutschen notwendigerweise ein Tempus auf (vgl. ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997, 1690; DUDEN 2009, 497), d. h. jedem finiten Verb wird eine Tempuskategorisierung zugewiesen. Die traditionelle Grammatik unterscheidet nach lateinischem Vorbild sechs Tempora: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II (vgl. HELBIG / BUSCHA 2001, 23–24; EISENBERG 2006b, 100–114; VATER 2007, 44–45), dabei werden diese Bezeichnungen als „reine Namen“ verstanden, die „nur wenig über die Funktionen der entsprechenden Verbformen aussagen“ (DUDEN 2009, 496). Nach THIEROFF (1992, 46) ist diese traditionelle Einteilung das „bis heute am weitesten verbreitete und anerkannte Tempussystem“, dem die Mehrheit der Grammatiken folgt. Neben dieser Einteilung gibt es auch andere Vorschläge zur Beschreibung der Tempora, die in der angenommenen Anzahl der Tempusformen sehr stark voneinander abweichen.

Die Minimalvariante von nur einem Tempus für das deutsche Tempussystem schlägt MUGLER (1988) vor, der lediglich das Präteritum als Tempus anerkennt. Das Präsens, das sich auf vergangene, gegenwärtige, zukünftige und zeitlose Aussagen beziehen kann, dürfe „strenggenommen gar nicht einbezogen werden [...], da es weder Tempus noch Aspekt ist“, sondern eine „merkmallose Form“ (MUGLER 1988, 158) sei, während Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II

als Aspekte oder Kombinationen mehrerer Aspekte zu behandeln seien (MUGLER 1988, 46–158).

Von einem zweigliedrigen Tempussystem des Deutschen bestehend aus Präsens und Präteritum geht BARTSCH (1980) aus, der *werden* + Infinitiv als Modus und *haben* + Partizip II als Aspekt betrachtet. VENNEMANN (1987) spricht von Atemporalis (Präsens) und Präteritalis (Präteritum) als Tempora des Deutschen, das Futur schiebt er in Anlehnung an VATER (1975) als Modalkonstruktion in den Bereich des Modus ab, während er Perfekt und Plusquamperfekt als Nachzeitigkeitskonstruktionen zusammenfasst, die semantisch keine neue Bedeutung konstituieren und deren Bedeutung kompositional aus der Bedeutung des Auxiliars und des Partizips II zu ermitteln sei (vgl. VENNEMANN 1987, 240–241). ENGEL (1988, 494) betont, dass unter den Tempusformen zwei „richtige Verbformen“ zu finden seien: Präsens und Präteritum, dass das Präteritum aber „das einzige reine Tempus überhaupt“ (1988, 496) sei, da das Präsens „vom Zeitlichen her [...] höchstens negativ definiert“ (1988, 495) werden könne.

Von einem System mit vier Tempora – Präsens, Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt – gehen VATER (1983) und SCHULZ / GRIESBACH (1986) aus, die die Ansicht vertreten, dass es sich bei Futur I und II nicht um Tempusformen handle und *werden* als Modalverb betrachten (ähnlich wie VATER 1975; BARTSCH 1980; VENNEMANN 1987).

Fünf Tempusformen sind bei BRINKMANN (1971) und GLINZ (1971), die dem Futur II den temporalen Status absprechen,<sup>15</sup> anzutreffen.

ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER (1997, 1712–1713) stellen ein Tempussystem mit sieben Tempora auf: Präsens, Präteritum, Futur, Infinitiv Perfekt, Präsensperfekt, Präteritumperfekt und Futurperfekt, wobei die Tempusformen in zwei Gruppen zusammengefasst werden (einfache Tempora<sup>16</sup> und zusammengesetzte Tempora) und die Bedeutung der zusammengesetzten Tempusformen sich „aus der Interpretation der einfachen Tempusformen der Hilfsverben kombiniert mit der Bedeutung des Infinitiv Perfekt“ ergibt (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997, 1701).

Von acht Tempora gehen die letzten Auflagen der Dudengrammatik aus: Zu den sechs traditionellen Tempora Präsens, Präteritum, Präsensperfekt, Präteritumperfekt, Futur und Futurperfekt zählt die Dudengrammatik auch das doppelte Präsens- und das doppelte Präteritumperfekt hinzu (vgl. DUDEN 2009, 463–464), wobei lediglich die konjunktivischen doppelten Perfektbildungen und das doppelte Präteritumperfekt Indikativ als standardsprachlich anerkannt werden, während das doppelte Präsensperfekt Indikativ für die geschriebene Standardsprache als nicht korrekt betrachtet wird (vgl. DUDEN 2009, 514, 530).

15 Vgl. Ansätze dazu auch schon bei PAUL (1920) und BEHAGHEL (1924).

16 Futur wird zu den einfachen Tempora gerechnet und diese Einordnung wird kombinatorisch dadurch argumentiert, dass es analog zu Präsensperfekt und Präteritumperfekt auch ein Futurperfekt gibt, dessen Ausgangsform *werden* + Infinitiv I ist, und dass sich das Futur selbst nicht kompositional deuten lässt (ZIFONUN / HOFFMANN / STRECKER 1997, 1699).

Ein Tempussystem mit zehn Tempora stellt THIEROFF (1992) auf, der zu den sechs traditionellen Tempora auch Perfekt II und Plusquamperfekt II sowie Futur Präteritum I und Futur Präteritum II hinzuzählt und sie der Kategorisierung Distanz zuordnet (THIEROFF 1992, 15–20).<sup>17</sup>

Wie bereits unter 2.1.1 erwähnt, wird Temporalität sprachlich nicht nur mithilfe der Tempora, sondern auch durch andere Mittel realisiert. Im Deutschen tragen traditionell neben den obligatorischen Tempusformen auch Temporaladverbien und temporale Nebensätze mit temporalen Junktoren sowie Adjektive, Nomina und Präpositionen zum Ausdruck der Temporalität bei (vgl. auch RAUH 1988, 30; ROTHSTEIN 2007, 5; VATER 2007, 6; DUDEN 2009, 497). HENNIG (2007, 123) weist aber nach, dass in der gesprochenen Sprache die traditionellen expliziten Temporalitätsmarker (Tempus, temporale Adverbiale, Temporalsätze und temporale Subjunktoren) „eine kleinere Rolle bei der Realisierung dieser Funktion spielen als bisher angenommen“. Vielmehr stellt sie fest, dass zur Realisierung der Zeitbedeutung auch „sprachliche Mittel mit temporaler Implikatur“ wie Aktionsarten, Verbsemantik, Imperativ und Modalverben sowie „allgemeinere Mechanismen“ wie Redewiedergabe, Ellipsen, temporaler Ikonismus beitragen (HENNIG 2007, 134) und dass Temporalität häufig durch das Zusammenspiel verschiedener expliziter und impliziter Mittel zustande kommt (vgl. HENNIG 2007, 135).

RÖDEL bemerkt, dass deutsche Grammatiken die Tendenz zu einer systematischen Darstellung von Tempusorganisation aufweisen, da es das Bedürfnis gebe, „die einzelnen Tempora durch die Hilfe von an Reichenbach angelegten Notationen möglichst eindeutig und präzise zu beschreiben“ (RÖDEL 2007, 41), wobei er jedoch zu bedenken gibt, dass diese Darstellung mit der „sprachlichen Wirklichkeit“ kontrastiere (RÖDEL 2007, 41; dazu auch HENNIG 2000, 7–14).

Dieses Problem wird auf unterschiedliche Weise gelöst.<sup>18</sup> Ein Lösungsansatz besteht darin, für jede Tempusform eine Grundbedeutung zu ermitteln, aus der alle anderen Gebrauchsweisen als Nebenbedeutungen abgeleitet werden (vgl. z. B. LUDWIG 1972, 59; GREWENDORF 1982; BALLWEG 1988). Ein anderer Lösungsansatz besteht darin, für jede einzelne Gebrauchsweise der Tempora eigene Formeln festzulegen (vgl. z. B. HELBIG / BUSCHA 2001). Die verbreitetste Darstellung der Tempora des Deutschen fußt auf der Gruppierung der Tempusformen in zwei Bezugssysteme: das des Präsens, zu dem Perfekt und Futur I gehören, und das des Präteritums, zu dem Plusquamperfekt und Futur II gehören. Präsens und Präteritum werden dabei als absolute Tempora verstanden, auf die Perfekt und Plusquamperfekt als relative Tempora Bezug nehmen (vgl. z. B. HEIDOLPH / FLÄMIG / MOTSCH 1981; HENTSCHEL / WEYDT 2003). Allerdings ist in diesen Systemen die Beschreibung der Bedeutungen von relativen Perfekttempora (Perfekt, Plusquamperfekt und Futur II) nicht ganz eindeutig, da Begriffe verwendet werden, die eigentlich dem Bereich der Aspektualität zuzuordnen sind (z. B. vollzogen/Vollzug/vollendet/abgeschlossen), dieser Bereich jedoch meist nicht berücksichtigt

17 Eine Übersicht zu den verschiedenen Tempussystemen ist bei VATER (2007, 45) und TEN CATE (2004, 84–87) zu finden.

18 Vgl. HENNIG (2000) für eine zusammenfassende Darstellung.

wird. Auch RÖDEL (2007, 42) bemerkt: „Viele Grammatiken verwenden [...] für deutsche Tempora eine Terminologie, die in anderen Sprachen dem Aspekt vorbehalten ist“. Von einer Zweiteilung der Tempora geht auch THIEROFF (1992, 274–299) aus, der zur Klassifizierung der Tempora auch die Kategorisierung „Distanz“<sup>19</sup> ansetzt. Dieser ordnet er zwei Kategorien zu: „Entfertheit“ und „Nicht-Entfertheit“ und klassifiziert die Tempora nach diesen beiden Kategorien in *Tempora der Nicht-Entfertheit*: Non-Anterior (Präsens), Posterior (Futur I), Anterior (Perfekt), Ante-Posterior (Futur II) und Ante-Anterior (Perfekt II) und *Tempora der Entfertheit*: Non-Anterior (Präteritum), Posterior (Futur Präteritum II), Anterior (Plusquamperfekt), Ante-Posterior (Futur Präteritum II) und Ante-Anterior (Plusquamperfekt II) (vgl. THIEROFF 1992, 281–284). In Anlehnung an LYONS (1977, 819) stellt THIEROFF fest, dass zu einer befriedigenden Beschreibung der deutschen Tempora nicht nur die verbalen Kategorisierungen Tempus, Modus und Aspekt zu berücksichtigen seien, sondern auch die Distanz:<sup>20</sup>

Die Bedeutung einer Verbform ergibt sich nun jeweils aus drei Kategorien der inhärenten Kategorisierungen Tempus, Modus und Distanz (THIEROFF 1992, 284).

Allerdings geht THIEROFF nicht wie LYONS (1977, 819–820) davon aus, dass Tempus eine spezifische Form von Modalität sei, sondern eine verbale Kategorisierung, die dazu beitrage, die temporalen, modalen und aspektuellen Gebrauchsweisen der einzelnen Tempora adäquat zu beschreiben und zu erklären.

Bei ihrer Analyse des deutschen Tempussystems stellt FUCHS (1988) Folgendes fest:

Die markierten Terme, die ‘positiven’ Tempora, werden mithilfe von drei morphemischen Grundkomponenten gebildet, der Perfekt-, Präteritum- und der Futur-Komponente. Nur zwei von diesen haben einen konstanten (allerdings systematisch kontextrelativen) Zeitsignalisierungswert. Es sind dies Perfekt und Präteritum, die beide im konventionellen Sinn auf Vergangenheit verweisen. Tatsächlich aber wird ‘Vergangenheit’ hier unter verschiedenen Blickwinkeln ins Spiel gebracht, einmal in zeitrelationaler, einmal in aspektueller Ausrichtung (FUCHS, 1988: 1).

Somit bezieht FUCHS in das Modell der Deixis nicht nur die Kategorie Tempus, sondern auch Modus und Aspekt ein:

Aspekt, Modus und Tempus im engen Sinn stellen grammatikalisierte Teilfestlegungen des Bezugs/der Bezugsart dar, Einschränkungen von deren Kontextrelativität: Aspekt in der Dimension des Relevanzbezugs, Modus in der des Bezugs der Affirmativität, Tempus (i.e.S.) in der des zeitlichen Bezugs (FUCHS 1988, 3).

Die aspektuelle Bedeutung sei der Perfekt-Komponente inhärent, da der bezeichnete Vorgang/Zustand ausdrücklich als zum jeweiligen zeitlichen Bezugspunkt abgeschlossen dargestellt werde (FUCHS 1988, 5–6). Prinzipiell lasse Perfekt die Kontextrelativität des Relevanzbezugs uneingeschränkt, und diese uneinge-

19 Das Konzept ist nicht neu, THIEROFF (1992) verweist auf LYONS’ (1977, 819–820) Unterscheidung „remote“ versus „non-remote“ und ANDERSSONS (1989, 37) „Remotospektiv“.

20 Vgl. dazu auch ANDERSSON (1989, 37–39), der den Remotospektiv als „tertium comparationis zwischen Temporalität und Modalität“ sieht.

schränkte Kontextrelativität, die unmittelbare Bezogenheit auf den im Vordergrund stehenden Bezugssachverhalt führe zum Eindruck der unmittelbaren Relevanz, die dem Perfekt zugeschrieben werde. Diese Komponente der Nichteinschränkung der Kontextrelativität des Relevanzbezugs habe Perfekt mit dem Präsens und Futur gemeinsam (vgl. FUCHS 1988, 5–6). In der paradigmatischen Distribution unterscheide sich die aspektuelle Perfekt-Komponente von den übrigen Formen dadurch, dass sie die weitestgehende Kombinationsfähigkeit besitze, da sie sich nicht nur mit Präteritum und Futur verbinden könne, sondern auch „rekursiv anwendbar ist, in den sog. Doppelumschreibungen“ (FUCHS 1988, 6). Nach der Analyse aller Komponenten und ihrer Beziehungen im Tempussystem, kommt FUCHS zu folgender Schlussfolgerung:

Das System der „Tempora“ dient nicht dazu, die zeitliche Beziehung zwischen den mitgeteilten Sachverhalten und der Sprechsituation zu kennzeichnen, wie es die Handbücher wollen – zu oft muß diese Beziehung schon bekannt sein, damit die Tempusform richtig interpretiert werden kann, zu oft auch bildet nicht die Sprechsituation den Bezugspunkt. Die Grundkomponenten und ihre paradigmatischen und syntagmatischen Verbindungen gestatten vielfältige Inbeziehungsetzungen zwischen Sachverhalten, Zeitpunkten, Belangen und Sprechenden (FUCHS 1988, 18).

EHRICH (1992) rekonstruiert die grammatischen Bedeutungen von Tempusformen im Rahmen einer situationssemantisch interpretierten Version des REICHENBACH-Schemas. Die jeweilige Deutung der Tempusform ergibt sich aus der Tempusbedeutung und der Aktionsartbedeutung des temporalisierten Verbs. Für die Tempusanalyse spielen die Aktionsarten eine grundlegende Rolle. Ausgehend von REICHENBACH (1947) stellt EHRICH (1992, 68) das deutsche Tempussystem wie folgt dar:

		Kontextuelle Bedeutung	
		S, R	R < S
Intrinsische Bedeutung	E, R	Präs.	Prät.
	E < R	Perf.	Plusqu.
	E > R	---	---

*Tabelle 1: Das deutsche Tempussystem bei EHRICH (1992)*

Präteritum und Perfekt stimmen nach EHRICH (1992, 68) in der deiktischen Interpretation ( $E < S$ ) überein, was die Austauschbarkeit beider in vielen Kontexten erklärt. EHRICH (1992, 70) nimmt an, dass die Grundbedeutungen der Tempora sehr stark von den Aktionsarten der jeweiligen Verben beeinflusst sind. Diese Grundbedeutungen können nur unter gewissen Voraussetzungen zu einer abgeleiteten Bedeutung verschoben werden, für die gewisse Beschränkungen formuliert werden können. Die intrinsische Relation zwischen E und R bleibe in allen Situationen erhalten. Die Verschiebung der Bedeutung resultiere, so EHRICH (1992, 71), aus der Verschiebung der kontextuellen Relation zwischen R und S.

Das Doppelperfekt werde semantisch als in die Vergangenheit verschoben analysiert.

Wie gezeigt wurde, ist das Problem von Tempus und Temporalität sowohl sprachübergreifend als auch im Deutschen alles andere als geklärt. Die meisten Tempustheorien gehen bei der Beschreibung der Tempussysteme und Tempora vom Reichenbach'schen Modell aus, das als solches akzeptiert oder modifiziert wird. In vorliegender Untersuchung wird trotz aller dargestellten Modifizierungen des Reichenbach'schen Modells und der dazu geäußerten Kritiken von den Parametern REICHENBACHS (1947) ausgegangen, d. h. von Sprechzeit („point of speech“), Ereigniszeit („point of event“) und Referenzzeit („point of reference“), wobei in Anlehnung an BÄUERLE (1979) und WELKE (2005) die Sprechzeit als Sonderrealisierung der Referenzzeit betrachtet wird. Die Analyse der doppelten Perfektbildungen in den Banater deutschen Mundarten wird auch die von BUCHWALD-WARGENAU (2012, 23) vorgeschlagene Nutzbarmachung des Reichenbach'schen Modells berücksichtigen (ausführlicher dazu vgl. Kapitel 2.3 und 2.4).

## 2.2 ASPEKT UND ASPEKTUALITÄT

### 2.2.1 Die grammatische Kategorisierung Aspekt und die semantisch-funktionelle Kategorie Aspektualität

Wenn Tempus von den meisten Linguisten als grammatische Kategorisierung des Verbs anerkannt wird, so ist der Aspekt eines der kontroversesten Probleme der Grammatikforschung. Allgemein spricht man von Aspekt als grammatischer Kategorisierung, wenn diese mithilfe eindeutiger grammatischer Mittel realisiert wird (wie z. B. im Russischen). VATER (1994, 87) definiert Aspekt als „eine zweite Art der Grammatikalisierung zeitlicher Relationen“. So wie manche Sprachen nicht über die grammatische Kategorisierung Tempus verfügen, verfügen andere nicht über grammatische Mittel zur Realisierung des Aspekts. Das Nichtvorhandensein einer grammatischen Kategorisierung setzt jedoch nicht das Nichtvorhandensein der semantisch-funktionellen Kategorie voraus:

Eine weitere Schwierigkeit besteht darin, daß neue Ausdrucksformen einer Funktion schwer entdeckbar sind, vor allem dann, wenn keine unmittelbare Entsprechung zwischen Form und Funktion vorliegt. Das ist immer dann der Fall, wenn eine Funktion nicht über ein eindeutiges Flexiv oder Morphem realisiert wird, sondern über das Zusammenspiel mehrerer anderer grammatischer Funktionen regelhaft zum Ausdruck gebracht wird. Damit sind nicht semantische Umschreibungen grammatischer Funktionen gemeint, sondern all die komplexen grammatischen Regelsysteme, die nicht sofort als regelhafte Muster erkannt werden können (LEISS 1992, 19).

Ähnlich wie bei Tempus/Temporalität wird deshalb getrennt zwischen Aspekt als grammatischer Kategorisierung und Aspektualität als semantisch-funktioneller Kategorie, wobei Aspektualität als universelle, übereinzelsprachliche Kategorie<sup>21</sup>

21 Vgl. auch COMRIE (1976), LYONS (1977), CHUNG / TIMBERLAKE (1985) und BYBEE (1985).